



Sendung vom 09.01.2008, 20.15 Uhr

Dr. Hans-Joachim Maaz  
Psychotherapeut, Chefarzt Diakoniekrankenhaus Halle  
im Gespräch mit Jochen Kölsch

- Kölsch:** Zu unserer Sendung alpha-forum begrüße ich Sie sehr herzlich, meine Damen und Herren. Zu Gast ist heute ein Psychiater und Psychotherapeut mit einem außergewöhnlichen Lebensschicksal. Geboren wurde er 1943, also während des Zweiten Weltkriegs im damals deutschen Böhmen. Als Zweijähriger kam er nach Sachsen und wuchs dann dort in der späteren DDR auf. Ich begrüße Hans-Joachim Maaz, Psychiater und Psychoanalytiker und Chefarzt der psychotherapeutischen Klinik im Diakoniekrankenhaus Halle. Bekannt ist er durch zahlreiche Bücher und Artikel, durch Reden und viele Auftritte in Talkshows. Herr Maaz, wie hat sich Ihr Leben 1989, in dieser Wendezeit, verändert? Sie waren vorher bereits Chefarzt und blieben auch nachher Chefarzt. Seitdem sind nun bald 20 Jahre vergangen. Sie haben also die Möglichkeit, diese beiden Systeme und Ihre jeweilige Lebenssituation sehr gut miteinander vergleichen zu können, denn Sie haben das ja alles am eigenen Leib miterlebt. Das ist für einen Beobachter eigentlich eine unglaublich spannende Position, noch dazu wenn er Psychotherapeut ist.
- Maaz:** Am Ende der DDR befand ich mich eigentlich in einem ziemlich resignierten Zustand. Ich hatte mich zurückgezogen auf meine Arbeit, meine Arbeit hat mich allerdings auch getragen: Das war schon eine gute Basis für mein Leben in der DDR. Mit den Ereignissen um die Wende herum ist etwas passiert, was ich nicht mehr zu hoffen gewagt hatte: doch noch einmal ein Aufleben, eine Begeisterung, eine Faszination für etwas, das man längst verloren glaubte. Mein Hauptgefühl war dann so etwas wie Genugtuung oder ein Gerechtigkeitsempfinden. Ich hatte ja sehr wohl Visionen von bzw. Hoffnungen auf ein anderes Leben. Damit konnte man übrigens in der DDR auch ganz gut leben: dass es immer noch woanders ein scheinbar besseres Leben geben könnte. Das ist heute allerdings ganz anders, denn diese Hoffnung ist im Grunde genommen nicht mehr existent. Das hat mich also in dieser Zeit geprägt und mir noch einmal einen richtigen Schwung gegeben. Ich lebte auf und wollte sehen, was ich aus meinem Leben noch machen kann.
- Kölsch:** Sie waren 1989 46 Jahre alt. Sie hatten damit 40 Jahre DDR hinter sich, hatten im Grunde genommen Ihr gesamtes Leben in der DDR verbracht: von der Grundschule bis hin zum Chefarzt. Das lässt sich natürlich nur schwer kurz zusammenfassen, aber was war denn in der Rückschau das Prägende?
- Maaz:** Das Prägende waren meiner Meinung nach die menschlichen Beziehungen. Mir war aufgrund meiner Herkunft und meiner inneren Einstellung als Schüler und als Student klar: "Ich kann nicht existieren in politischer Nähe zu diesem System! Ich muss einen eigenen Weg finden!" Dies war aber in der DDR gar nicht so leicht und insofern war dann später die Möglichkeit, in der Diakonie arbeiten zu können, tatsächlich eine Insel für

mich. Ich will nicht sagen, dass das eine Nische war, denn ich habe mich ja nie wirklich zurückgezogen. Die Frage lautete also, wie ich unter diesen Bedingungen, die ich ja erst einmal hinnehmen muss, menschlich gut leben kann. Was kann man trotz all der Kritik, die man anbringen kann und muss gegen das Leben in der DDR, für sich selbst Sinnvolles tun? Ich denke, das ist mir ganz gut gelungen.

**Kölsch:** Bis Sie in der Diakonie arbeiten konnten, war es allerdings ein langer Weg gewesen. Als Sie Jugendlicher waren, gab es eine FDJ, später wollten Sie studieren, was ja auch nicht so einfach gewesen ist. Auch als Sie Ihren Beruf ergriffen standen Sie doch in Auseinandersetzung mit diesem System und mussten sich positionieren.

**Maaz:** Ich erinnere das als eine sehr belastete Zeit, und zwar genau wegen dieser Frage: Wie weit kann man gehen, ohne sein Gesicht, seine Würde zu verlieren? Wie viel kann man noch mitmachen und wo muss man eindeutig nein sagen und sich abgrenzen? Das war also ein ständiges Thema und ich könnte auch gar nicht sagen, dass das von mir permanent glücklich gelöst worden wäre. Ich hatte sehr wohl manchmal das Gefühl, versagt zu haben, weil ich mehr hätte riskieren können und mich zu viel angepasst und zu sehr nachgegeben hatte. Es gab aber auch andere Zeiten, in denen ich mir sagen konnte: "Hier habe ich wirklich standgehalten oder etwas geleistet, das für meine Würde, meine Identität wichtig ist." Das war also eine spannende Zeit, die aber auch oft nicht gut war, die sehr belastet war. In der Wirkung jedoch war ich ständig gefordert, mich mit diesen Umständen, mit diesen schwierigen Verhältnissen auseinanderzusetzen. Ich habe es mir also nicht leicht gemacht und das hat mich geprägt. Ich denke, das ist mir dann in meiner Arbeit auch sehr zugute gekommen.

**Kölsch:** Sie haben unmittelbar nach der Wende im Jahr 1990 ein, wie ich finde, sehr bemerkenswertes, fast schon sensationelles Buch geschrieben: "Der Gefühlsstau". Darin ging es um etwas, das Sie wohl heute noch den Zuschauern vermitteln können, nämlich um diese extreme emotionale Belastung der Menschen, die in der DDR gelebt haben. Dieses Buch trägt den Untertitel "Ein Psychogramm der DDR" und seine Einzigartigkeit bestand darin, dass Sie als Psychotherapeut ein derart politisches und sozialpsychologisch analysierendes Buch schreiben konnten. Wie kamen Sie zu diesem Begriff "Gefühlsstau", der ja eigentlich kein üblicher ist und den Sie seitdem als wichtiges Element Ihrer Aussagen behalten haben?

**Maaz:** Der Begriff stammt in der Tat aus meiner Arbeit. Ich habe diesen Zusammenhang als Psychotherapeut sehr bald begriffen und mich daher auch schon sehr bald mit Wilhelm Reich und mit Körperpsychotherapie auseinandergesetzt, also mit dem Wissen, wie wichtig Gefühle für den Menschen sind und wie schädlich und krank machend aufgestaute Gefühle sind, die man nicht zum Ausdruck bringen darf. Und die DDR war natürlich ein autoritär-repressives System, in dem man sich immer zu beherrschen hatte. Das heißt, da war Gefühlsunterdrückung angesagt. Dies hat mich in meiner Arbeit natürlich immer wieder herausgefordert, Menschen auch einen anderen Raum zu geben, damit sie wieder Kontakt zu ihren Gefühlen finden konnten. Von daher wusste ich, dass viele Menschen in der DDR quasi auf ihren Gefühlen saßen, auf ihrer Empörung, auf ihrem Frust, auf ihrem Schmerz über das, was sie nicht erreichen konnte, auf ihrer Trauer über das, was verloren gegangen war. Mit diesem Buch "Der Gefühlsstau" habe ich auch meinen eigenen Gefühlsstau abreagiert. Im Grunde genommen ist nämlich das veröffentlichte Buch eine Zweitfassung. Die Erstfassung war noch sehr affektiv geladen, ich hatte mich selbst einfach nicht herausgenommen aus diesem Buch, d. h. ich habe darin auch sehr viel von mir mitgeteilt. So kam es, dass die Verleger gesagt haben: "Das geht so nicht, das kann man den Menschen nicht anbieten!" Also habe ich das dann doch noch ein bisschen abgemildert. Für mich selbst war das

jedenfalls eine sehr, sehr wichtige Arbeit, denn ich war am Ende des Buches fertig mit der DDR: Ich hatte danach kaum noch nachhaltige Auseinandersetzungen über die DDR nötig. Ich hatte das einfach abreagiert, sodass ich damit auch frei wurde, mich mit den neuen Verhältnissen und auch mit den Problemen der neuen Verhältnisse auseinanderzusetzen.

**Kölsch:** Im Grunde liest sich dieses Buch heute, auch wenn Sie sagen, dass das bereits eine abgemilderte Version ist, wie eine sehr präzise Analyse aus den Innenräumen dieses Landes einschließlich dieser vielen Belastungen und auch Schrecknisse, die es da gab. Würden Sie denn heute nach 20 Jahren dieses Buch immer noch ähnlich schreiben?

**Maaz:** In Bezug auf die wesentlichen Aussagen würde ich schon sagen, dass ich es noch einmal so schreiben würde. Aber ich glaube, ich hätte heute nicht mehr diese Power. Ich befand mich damals ja ebenfalls wie in einem Stausee, bei dem plötzlich die Staumauern geöffnet werden und das Wasser abfließen darf. So könnte ich also nicht mehr schreiben heute. Es ist natürlich die Frage, ob genau das für so ein Buch wichtig und gut ist. Mir hat es jedenfalls geholfen, andere würden hingegen sagen: "Nein, so sollte man nicht schreiben!" Es war ja eine neue Erfahrung, die mir der Westen damals gebracht hat, dass ich überhaupt publizistisch tätig werden könnte. Denn zu DDR-Zeiten war das undenkbar gewesen. Ich war ja, wie gesagt, im Abseits und hätte in der DDR-Öffentlichkeit nie wirklich einen Raum gewinnen können. Dass ich also diese Möglichkeit bekam, war eine neue Erfahrung, die mein weiteres Leben dann auch wesentlich mitbestimmt hat.

**Kölsch:** Ich würde gerne noch auf ein paar Stichworte aus diesem Buch zu sprechen kommen. Sie würden also in der groben Richtung dieses Buch noch einmal so schreiben, wenngleich mit einer vielleicht etwas anderen Gefühlshaltung. Sie sagen in Ihrem Buch, dass das entscheidende Wirkprinzip in der DDR die Gewalt gewesen sei: die Gewalt des Systems, offene, direkte Gewalt wie Mord, Folter, Schießbefehl, Inhaftierung, Ausbürgerung usw., und indirekte Gewalt wie Repressalien, Rechtsunsicherheit, Drohungen, Beschämungen, Nötigungen, Einschüchterungen und Angst. Wie konnte man in so einem System überhaupt überleben und als Mensch nicht völlig beschädigt werden?

**Maaz:** Das, was Sie soeben aufgezählt haben, sind bittere Realitäten gewesen – aber nicht im Alltag. Im Alltag wirkte die Repression schon auch, das ist klar: beim Umgang mit Kindern, beim Umgang mit Schülern usw. Im Grunde genommen war also jeder DDR-Bürger auch durch eine mehr oder weniger repressive Erziehung gegangen. Natürlich konnten die einzelnen Familien das auch abmildern oder verstärken. Aber der Alltag sah darüber hinaus doch auch noch ganz anders aus: Man wusste von diesem ganzen Hintergrund von möglicher Repression und Einschüchterung und gerade deshalb – für mich galt das jedenfalls so – gab es ein großes Bemühen, sich persönliche Freiräume zu schaffen, in denen man genau dieser Beeinflussung entgehen konnte. Das mag naiv gewesen sein und man hat sich dabei mitunter auch etwas vorgemacht. Und dennoch war es eine wichtige Erfahrung, solche Freiräume schaffen zu können. Das, was ich als Psychotherapeut in der DDR gemacht habe, war ganz wesentlich davon geprägt Menschen zu ermutigen, wenigstens in ihrem ganz persönlichen privaten Bereich sich solche Freiräume zu schaffen, in denen sie ehrlicher werden konnten, in denen sie gefühlsoffener werden konnten, in denen sie sich wirklich menschliche Nähe gestatten konnten. Wir haben das immer so gemacht – obwohl wir wussten, dass auch ein guter Freund bei der Stasi sein könnte. Ich habe dennoch immer die Position vertreten: Die Macht der Stasi ist neben der realen auch eine phantasierte Angst und wenn man aufhört, vor sich selbst Dinge zu verbergen und sie stattdessen mitteilt, dann wird man auch der Stasi gegenüber nicht mehr so nutzbar aufgrund

von Einschüchterung. Dieser Weg, vor sich selbst ehrlicher zu werden, war also auch ein Schutz vor dieser äußeren Bedrohung.

**Kölsch:** Als Erwachsener kann man sich vielleicht noch Räume schaffen, aber kleine Kinder und Schulkinder hatten natürlich nicht die Möglichkeit, diesem System wirklich zu entgehen. Sie sagen, Schulen waren Zuchtanstalten und jeder Widerstand wurde systematisch gebrochen. Es wurde also bereits in der Kinderkrippe, in der Schule begonnen, Menschen heranzubilden, die sich möglichst systemkonform verhalten.

**Maaz:** Ja, das war eigentlich das bitterste Problem: dass wir so gut wie keinen Einfluss hatten, dies zu verändern. Natürlich kamen auch Lehrer oder Kindergärtnerinnen in Behandlung, die dann von ihrer Not sprachen. Sie sprachen davon, was sie nach Lehrplan oder Erziehungsnormen mit den Kindern zu tun hatten. Wie es ihnen innerlich dabei ging, war oft ein Konfliktfeld, an dem sie z. T. krank geworden sind. Auch da haben wir immer wieder gesagt: "Gut, es gibt solche Auflagen und auch Kontrollen, aber wenn man mit dem Kind, mit dem Schüler unmittelbar arbeitet, ist man immer auch noch frei! Es gibt einen Freiraum, den man nutzen kann." Auf diese Weise wurde nämlich deutlich, dass sich viele Menschen sehr oft sehr viel mehr selbst beschnitten haben, sich selbst mehr eingeschüchert haben, als es notwendig gewesen wäre. Auch hier gab es also die Chance, einen Tropfen, wenn auch auf einen heißen Stein, zu liefern. Auch wenn das gering gewesen sein mag, war das doch für den Einzelnen, der sich damit auseinandersetzen hatte und für sich nach Wegen und Veränderungen gesucht hat, eine Möglichkeit gewesen, auch hier etwas zu riskieren.

**Kölsch:** Das war nun ein Plädoyer für Zivilcourage. Und letztlich hat dieses System tatsächlich zum Wanken gebracht, dass genau von dieser Mentalität genügend vorhanden war. Sie haben ja selbst auch Kinder; wie haben Sie das damals denn gemacht? Wie haben Sie es geschafft, von Ihren Kindern diesen staatlichen Einfluss möglichst fernzuhalten, diesen Einfluss, den Sie ja noch besser als die allermeisten anderen in seiner durchschlagenden psychischen Wirkung durchschauen konnten?

**Maaz:** Für mich war es immer selbstverständlich, ein Doppelleben zu führen und dies den Kindern ebenfalls verständlich zu machen. Ich habe so früh es ging mit meinen Kindern darüber gesprochen, was in der Schule geschieht und wie wir zu Hause darüber denken. Der ständige Kontakt, der ständige Gesprächskontakt war also wichtig, wir waren immer für unsere Kinder da, um ihnen unser eigenes Leben erklären zu können, um mit ihnen darüber zu sprechen, was wir, was sie selbst am Leben und auch an der Schule in der DDR nicht gut finden. Bei uns war das gängige Praxis – jedenfalls für mich und auch für viele Bekannte und Freunde, die ich hatte. Es gab andere Familien – das habe ich dann später auch wieder als Therapeut feststellen müssen –, die Angst hatten, ihren Kindern etwas anderes nahe zu bringen als das, was die Schule vorgab; die zu Hause sogar das Westfernsehen nur dann einschalteten, wenn die Kinder schliefen, um ihre Kinder nicht in Gefahr zu bringen. Ich habe das nie für einen guten Weg gehalten. Denn ich habe immer gesagt: "Wir leben so und ich kann gar nicht anders, als meinen Kindern auch etwas von dem Leben, das mir selbst wichtig ist, nahezubringen." Ich hätte ansonsten das Gefühl gehabt, ich würde mich aufgeben: Ich hätte es wirklich als Verrat empfunden, wenn ich die Kinder ganz der staatlichen Erziehung überlassen hätte.

**Kölsch:** Wie haben denn Ihre inzwischen erwachsenen Kinder das später kommentiert?

**Maaz:** An dieser Stelle gab es eigentlich keine wesentliche Kritik. Sie sind quasi in eine kritische Position den gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen gegenüber hineingewachsen und leben und denken auch heute noch so.

Sie haben es sich also bewahrt, dass man nicht alles für bare Münze nimmt, was man hört oder liest in den Medien und Zeitungen, dass man sich selbst auch danach befragen muss, welche Werte und Normen in einer Gesellschaft eigentlich Gültigkeit haben sollten und wie und ob man diese mit dem persönlichen Leben konform bringen kann. Ich denke, das hat unsere Kinder geprägt und damit bin ich eigentlich recht zufrieden.

**Kölsch:**

Die Situation für die Psychotherapie in der DDR war ja ebenfalls ein wenig schwierig, denn es war ja so, dass z. B. die Schriften von Sigmund Freud lange Zeit gar nicht erhältlich waren, wenn ich richtig informiert bin. Erst in den 80er Jahren konnte man sich so ein wenig diese Bücher beschaffen. Aber eigentlich war es so, dass man sich noch nicht einmal richtig ausbilden konnte. Und ein weiteres Problem bestand natürlich darin, dass die Patienten Angst haben mussten, ob der Therapeut mit der Stasi zusammenarbeitet, sei es nun freiwillig oder gezwungenermaßen. Das machte natürlich ein vertrauensvolles Patient-Arzt-Verhältnis nahezu unmöglich.

**Maaz:**

Dieses Problem gab es in der Tat immer. Wir wussten ja selbst nicht, ob möglicherweise ein Stasispitzel zu uns in die Praxis kommt, um uns auszuhorchen. Das hat es auch tatsächlich gegeben, denn ich habe nach der Wende in meiner Akte dementsprechende Sachen gefunden: Da waren tatsächlich Patienten regelrecht auf mich angesetzt worden. So herum lief die Sache also leider auch. Insgesamt war das ein ständiges Thema. Ich denke, das hat uns auch oft eingeschüchtert und uns stärker gehemmt bzw. uns misstrauischer werden lassen, als das für menschliche Beziehungen gut gewesen wäre. Hier muss ich erneut dem Träger meiner Klinik danken, nämlich der Diakonie, dass ich dort wirklich einen Freiraum hatte. Ich hatte auch Zugang zur Literatur, wie ich wollte. Auf diesem Gebiet hatte ich also keine Not. Ich konnte mir auch Kollegen aus dem Westen zu Besuch kommen lassen und mit ihnen zusammen Seminare machen usw. Und ich habe dann – weil wir Gruppentherapie bevorzugt haben – auch mit den Patienten offen darüber gesprochen, dass ich damit rechne, dass auch innerhalb der Gruppe jemand sein könnte, der für die Stasi arbeitet oder nachträglich von der Stasi befragt wird. Meine Aufforderung lautete also: "Sie müssen bitte selbst verantworten, was Sie sagen, denn ich kann das nicht sichern. Ich kann nur versichern, dass ich das, was ich selbst aufschreibe, keinem anderen zur Verfügung stelle. Aber das ist ja klar als Arzt." Und meistens habe ich dann noch hinzugefügt, was ich diesbezüglich vorhin bereits gesagt habe: "Wenn man sich öffnet, ist man weniger erpressbar. Wenn man jedoch Dinge vor sich selbst verbergen möchte, die auch kein anderer wissen soll, dann wird man für die Stasi besonders gut nutzbar wegen der eigenen Erpressbarkeit." Denn die Stasi hat ja ganz oft mit Dingen aus dem Privatbereich die Menschen erpresst. Wenn da mal jemand eine Geliebte hatte oder sich dieses oder jenes zu Schulden hat kommen lassen, dann hat das die Stasi eiskalt ausgenutzt. Ich habe in den Gruppen dann immer gesagt: "Darüber Öffentlichkeit herzustellen, kann helfen, um sich von solchen überflüssigen Ängsten zu befreien bzw. um nicht mehr so leicht erpressbar zu sein."

**Kölsch:**

Ich stelle es mir allerdings auch hier wie beim Verhältnis zwischen Eltern und Kindern äußerst schwierig vor, wenn der Feind immer präsent ist und potenziell eine existenzielle Bedrohung besteht, denn man konnte ins Gefängnis kommen oder es passierten einem noch schlimmere Dinge. Wie konnte da überhaupt ein therapeutischer Prozess möglich werden?

**Maaz:**

Es stimmt, das blieb ein unlösbares Problem. Das, was ich soeben geschildert habe, war, wenn man so will, auch nur ein hilfloser Versuch, etwas Menschliches dagegensetzen. Aber in Bezug auf die Frage, wie dann doch ein menschlicher Kontakt möglich war: Der hat sich für meine Begriffe dann doch oft erstaunlich leicht ereignet. Wenn Menschen

anfangen persönlicher zu werden, dann fallen plötzlich all diese politischen, gesellschaftlichen Probleme erst einmal weg. Weil es nämlich um das Persönliche geht, um das je persönliche Schicksal. Ich denke, dass dann sehr bald das andere einfach vergessen war: Man wurde persönlicher. Und da stellte sich dann doch nach meiner Erinnerung und Erfahrung eine ganz gute Vertrauensbasis ein.

**Kölsch:** Sie haben sich ja ganz offensichtlich die entsprechenden Stasiakten über sich in der Behörde angesehen: Hat es da noch Überraschungen für Sie gegeben? Mussten Sie rückblickend sagen, dass Sie da bestimmte Dinge leider falsch eingeschätzt haben? Oder haben Sie das alles im Großen und Ganzen schon so einigermaßen richtig wahrgenommen? Haben Sie es wahrgenommen, wenn mal ein Stasiagent auf Sie angesetzt wurde?

**Maaz:** Beides war der Fall, aber es dominierte doch die Überraschung. Es gab dann doch fast ein Dutzend Freunde oder Kollegen, von denen ich es nicht gedacht hätte, dass sie irgendwie mit der Stasi zusammenarbeitet hätten. Das war alles recht spannend zu lesen, denn plötzlich wurden Ereignisse, die ich damals meinetwegen als menschliche Konflikte oder als schlichte Meinungsverschiedenheiten eingeschätzt hatte, doch gezinkter und komplexer. Da hatte es doch tatsächlich gezielte Aktionen gegeben. Da sollte z. B. jemand etwas ausspionieren über mich oder mein Umfeld "zersetzen", so dass ich keine Wirkung mehr hätte, dass ich bei dem, was ich machte, schlecht gemacht wurde usw. Da erinnerte ich mich dann plötzlich: "Ja, da gab es doch mal diesen merkwürdigen Auftritt oder diesen seltsamen Streit." Ich musste also erkennen, dass solche Dinge tatsächlich von der Stasi lanciert worden waren. Ja, das war dann schon eine Überraschung für mich.

**Kölsch:** Was ist das für ein Gefühl, wenn Sie sich quasi diesen inneren Film, diesen historischen Film des eigenen Lebens vor dem Hintergrund dieser doch völlig anderen Wissensperspektive anschauen und in der Erinnerung noch einmal bestimmte Szenen erleben, noch einmal bestimmte Patienten erleben? Denn wenn man als Therapeut mitschreibt, dann kann man sich sogar noch ganz konkret an diese Patienten erinnern aufgrund der eigenen Aufzeichnung. Einerseits ist also dieser eigene Lebensfilm enorm plastisch vorhanden – und auf einmal bekommt alles eine ganz andere Bedeutung als vorher durch diese Akteneinsichten.

**Maaz:** Das ist wirklich bitter, das ist beunruhigend. Auf der anderen Seite bin ich aber auch Psychotherapeut durch und durch und sage mir: "Ach, schau an, so sind wir Menschen!" Da wurden einfach viele dieser Schwachpunkte, dieser Schattenseiten von uns Menschen erneut bestätigt, die ich auch ohne diesen politischen Hintergrund aufgrund meiner Arbeit als Therapeut kenne. Ich weiß einfach, wie wir sind: Wir sind eben nicht so gut und edel, wie wir das gerne hätten. Auf der einen Seite war das also schon eine Erschütterung insofern, als das ja auch sehr in die persönlichen Beziehungen hineinging: Das hat mich wirklich verletzt. Auf der anderen Seite fühlte ich mich aber auch wieder bestätigt in dem, wie ich menschliche Schwierigkeiten unabhängig davon immer schon einschätzte und einschätze. Alles in allem sind bei diesem ganzen Thema aber zwei Dinge wirklich wichtig. Ich hatte mich mit meinem Buch "Gefühlsstau" bereits weitgehend abreagiert, sodass mich das nicht mehr so treffen konnte. Und ich muss mich eben auch in einer gewissen Weise als privilegiert einschätzen bezüglich meines Lebens in der DDR. Die Stasi war zwar aktiv gegen mich, aber ich hatte diesbezüglich keine wirklich schlimmen Erlebnisse. Ich wurde in meinem "Inselreich Diakonie" letztlich doch in Frieden gelassen. Ich habe also nichts wirklich Schlimmes erlebt: Ich bin nicht inhaftiert worden. Ich bin zwar abgehört und denunziert worden usw., aber ich hatte keine realen schlimmen Wirkungen auszuhalten. Ich wollte keine parteibezogene Karriere machen, ich wollte keine universitäre

Karriere machen, weil ich ja wusste: In diesem Fall hätte ich mich einfach zu sehr mit diesem Staat anfreunden müssen. Von daher hatte ich auch keine Probleme damit, dass in meiner Akte vermerkt worden war, ich sei ein nicht förderungswürdiger Kader, dass ich also im System der DDR keine Karriere machen dürfe. Das hat mich nicht wirklich getroffen, weil ich dies auch gar nicht gewollte hätte.

**Kölsch:** Gab es nie Anwerbungsversuche? Wurden Sie nie unter Druck gesetzt oder dergleichen? Gab es nichts, was Sie aus diesem relativ gesicherten Raum hätte vertreiben können?

**Maaz:** Es gab so einen Versuch. Ich hatte als junger Psychiater einen Konflikt mit Kollegen. Wir waren in einer Landesnervenklinik und wollten dort die Verhältnisse etwas liberalisieren und verändern. Das wurde aber als eine politisch feindselige Aktion gegen die sozialistische Leitung verstanden. Wir wurden daraufhin längere Zeit verhört und bedroht usw. Wir konnten uns aber dann doch durchsetzen. Am Ende, nachdem klar war, dass wir nicht inhaftiert werden würden, kamen Vertreter der Stasi zu mir und meinten: "Na, Herr Maaz, wir könnten doch weiter zusammenarbeiten. Wir wissen, dass Sie an Psychotherapie interessiert sind, das könnten wir doch befördern, wenn Sie mit uns zusammenarbeiten." Ich konnte da nur noch sagen: "Nein, schönen Dank, ich habe mich bereits anders entschieden, ich gehe raus aus diesem Krankenhaus." Mich hat das Ganze eher bitter amüsiert: Erst war man kurz davor, inhaftiert zu werden, und dann plötzlich gibt es diesen Versuch, einen rüberzuziehen. Das ist einfach unanständig gewesen und das hat mich auch angewidert. Das hat mir aber auch deutlich gemacht, in welchen Verhältnissen wir leben mussten und worauf man achten muss.

**Kölsch:** Von da an haben Sie dann solche unmittelbaren Versuche nicht mehr aushalten müssen.

**Maaz:** Genau, nie mehr.

**Kölsch:** Das waren dann ja immerhin noch 16, 17 Jahre, in denen Sie arbeiten konnten in diesem in der DDR seltenen Beruf des Therapeuten und Analytikers. Kommen wir nun so langsam auf die Wende selbst zu sprechen. Sie haben sich also in Ihrem ersten Buch "Der Gefühlsstau" das alles von der Seele geschrieben und die Dinge wirklich in heftiger Form benannt. Ein Jahr später, also bereits recht bald danach, haben Sie ein zweites Buch geschrieben. Es trug den Titel "Das gestürzte Volk oder die verunglückte Einheit." So, wie Sie in Ihrem ersten Buch im Intensivverfahren 40 Jahre DDR analysiert haben, haben Sie dann bereits ein Jahr später im Grunde genommen all das vorweggenommen, was in den folgenden 20 Jahren passieren sollte. Das muss für Sie ja doch alles eine sehr große Enttäuschung gewesen sein. Da mussten Sie zuerst 40 Jahre lang in diesem DDR-System leben und erlebten dann die Wende und die damit verbundene scheinbare Freiheit. Sie haben es ja vorhin schon gesagt: Das war nicht die wirkliche Freiheit, die dann kam, sondern es war sogar so, dass einem damit auch noch die Vision, die Hoffnung genommen wurde, dass es auf dieser Welt wenigstens einen Ort geben könnte, an dem ein richtiges Leben möglich ist.

**Maaz:** Das war in der Tat so: Diese Enttäuschung war das Motiv für dieses zweite Buch. Dieses Buch war aber auch von folgender Situation getragen: Ich war mit dem Buch "Der Gefühlsstau", in dem ich ja ein sehr, sehr kritisches Bild vom Leben in der DDR entworfen hatte, für meine Begriffe vom Westen auch benutzt worden. Ich bin instrumentalisiert worden, um Negatives über die DDR sagen zu können. Nun bin ich aber eben DDR-Bürger gewesen und wollte mir auf diese Weise nicht mein Leben und meine Würde nehmen lassen und auch nicht das, was ich selbst und viele andere versucht hatten, nämlich wie man in diesem Land namens DDR auch gut leben konnte. Wir

konnten nämlich auch gut leben in der DDR. Es ist ein großes Vorurteil zu glauben, dass deswegen, weil die politischen und die ökonomischen Verhältnisse so waren wie sie waren, alles immer nur schlecht gewesen wäre. Ganz im Gegenteil, es gab viele Bereiche des mitmenschlichen Zusammenseins, die damals sehr viel besser waren als heute, wo das Geld die Menschen auseinander bringt. Ich wollte also nicht in der Weise benutzt werden, dass gesagt wurde: "Seht mal, was der Maaz schreibt! So schlecht war es in der DDR!" Das hat mich wirklich geärgert, denn da wurde meine Geschichte benutzt und instrumentalisiert, um allgemein gegen die Menschen in der DDR sprechen zu können. Da sagte ich mir: "Moment mal, so kann es ja nicht gehen! Ich muss mich jetzt auch mit dem westlichen Leben befassen, und zwar aus meiner Perspektive. Welche Bedingungen finden da die Menschen vor? Wie gut oder schlecht sind diese Bedingungen?" Ich bin sehr rasch zu der Erkenntnis gekommen, dass das in der Tat andere Bedingungen sind, dass es andere Vorzüge, aber eben auch andere Nachteile gibt, die in der Wettbewerbs-, in der Leistungs-, in der Konkurrenzgesellschaft, in der Geldwirtschaft begründet liegen. Denn in diesen Verhältnissen werden die Menschen auf eine ganz andere Art und Weise als durch politische Repressionen auseinander gebracht, werden ihre Beziehungen untereinander vergiftet. Deshalb war es mir dann so wichtig, diese andere kritische Perspektive eines Ostlers auf den Westen zu formulieren.

**Kölsch:** Sie haben die Dinge in Ihrem ersten Buch sehr deutlich beim Namen genannt und haben auch in Ihrem zweiten Buch wieder sehr deutlich formuliert. Denn in diesem zweiten Buch sagen Sie ganz klar, dass es lebenszerstörende Komponenten im Kapitalismus nicht minder gibt, z. T. werden die von den Menschen in den ostdeutschen Bundesländern sogar als schlimmer erlebt. Die Nostalgie bzw. Ostalgie wird auf diese Weise natürlich befördert, denn die Menschen sagen sich heute: "Jetzt geht es uns eigentlich noch schlechter als früher!" Und das, obwohl es ihnen objektiv gesehen vielleicht doch ein bisschen besser gehen mag. Viele Menschen empfinden die heutigen Verhältnisse jedenfalls als noch gefährdender als die früheren Verhältnisse, weil diese Wärme und diese Beziehungen unter den Menschen nicht mehr vorhanden sind, die es in der DDR sehr stark gegeben hat.

**Maaz:** Ja, ich halte es für einen Hauptfehler oder für eine Hauptschwäche im Vereinigungsprozess, dass diese unterschiedlichen Sozialisationsfolgen wenig kritisch bedacht wurden, dass es also das berühmte Vorurteil gab und gibt: "Alles aus dem Westen ist ohnehin besser und alles aus dem Osten ist sowieso schlechter." Auf diese Weise kann es auch keine Vereinigung geben; dann bliebe das Leben in der DDR und die Menschen in der DDR abgewertet und alles aus dem Westen wäre unkritisch idealisiert. Das entspricht aber einfach nicht der Realität und deshalb war es mir immer ganz wichtig darauf hinzuweisen, welche Verhältnisse und Entwicklungsbedingungen im westlichen Leben die Menschen belasten und auch krank machen können und welche anderen im Gegensatz dazu wirklich befreiend sind. Diese kritische Analyse gegen den Trend, das eine zu idealisieren und das andere abzuwerten, ist mir ganz wichtig, um die menschliche Dimension zu erhalten. Denn diese menschliche Dimension ist ja etwas ganz anderes als die politische oder ökonomische Bewertung.

**Kölsch:** Als Psychotherapeut denken Sie ja in längeren Entwicklungszyklen. Sie wissen einfach, wie lange es dauert, um eine psychische Erkrankung zu lindern oder gar zu heilen, wie lange man dabei die Menschen sozusagen begleiten muss. Wie lange muss denn Ihrer Meinung nach dieser deutsche Einigungsprozess begleitet werden? Denn auch das ist ja ganz offensichtlich ein sehr langer Prozess, vielleicht dauert das sogar so lange, bis die letzten, die in einer Kinderkrippe in der DDR waren, sehr, sehr alt geworden sind.



- Maaz:** Wenn man nur die entwicklungspsychologischen Dimensionen nimmt, dann muss man in drei, vier Generationen denken. Denn die Eltern geben ja das, was sie selbst geprägt hat, an ihre Kinder weiter – auch dann, wenn sie äußerlich in ganz anderen Bedingungen leben. Aber dieser Prozess wird darüber hinaus auch noch beeinflusst bzw. gestört, wenn auch noch äußere Erschwernisse hinzukommen. Die Idealvorstellung wäre also, dass die Menschen aus dem Osten nun so allmählich in den Westen hineinwachsen und dort erfolgreich sein können, also Arbeit haben, Ansehen gewinnen können usw. Die Idealvorstellung wäre also, dass sie mit dem Durchschnittswestdeutschen gleichziehen.
- Kölsch:** Es gibt ja auch in der Tat solche Menschen, die das können.
- Maaz:** Ja, aber vielen ist das einfach nicht gelungen. Sie sind praktisch abgekoppelt von dieser Hoffnung. Sie haben keine Arbeit mehr und bekommen auch keine mehr. Sie sind auch in ihrem sozialen Wert degradiert worden. Ihre Lebensleistungen und ihre beruflichen Erfahrungen aus der DDR gelten nichts mehr. Diesen Prozess mit solchen negativen Sozialfolgen muss man einfach mit einberechnen: Da kann es sozusagen unendlich lange dauern. Denn dann gibt es einfach keine Gleichwertigkeit der Verhältnisse, sondern dann wird es weiterhin große Unterschiede geben. Das zeichnet sich ja bereits ab: Es gibt einige Zentren im Osten Deutschlands, die sich gut entwickeln, aber es gibt auch Regionen, die sozial abgekoppelt werden und aus denen die Bevölkerung verschwindet.
- Kölsch:** Es kommt keine Industrie, die Bevölkerung zieht weg usw. Das ist eine Negativspirale.
- Maaz:** Ich glaube daher, dass es angemessener ist, in solchen Dimensionen zu denken: "Wer kann in dieser gemeinsamen deutschen Gesellschaft unter welchen Bedingungen erfolgreich sein? Was macht das mit den Menschen? Wer hat diese Chancen nicht?" Ich plädiere also dafür, dass man dann den Blick auf gesamtdeutsche Verhältnisse wirft und nicht mehr nur auf den Ost-West-Unterschied abhebt.
- Kölsch:** Die DDR und die Bundesrepublik Deutschland haben ja auch noch eine gemeinsame Vorgeschichte, nämlich die zwölf Jahre Nazidiktatur und einen Krieg. Sie selbst sind in Ihrem Beruf damit ebenfalls konfrontiert worden, denn Sie hatten und haben z. B. Patienten, die, wie Sie es schildern, ihre Kriegserlebnisse mit all den schrecklichen Taten, die sie selbst vollbracht haben, als ihre schönste Zeit im Leben bezeichnen. Dieses Phänomen gibt es ja nun in beiden Ländern. Nach 1945 war im Osten Deutschlands ja auf einmal niemand mehr schuld gewesen an der Nazizeit: Dort gab es also keine wirkliche Aufarbeitung. Auf diese Weise ist in der DDR ein noch viel längerer Zeitraum entstanden, in dem diese Mentalität mit ihrer hohen Deformationskraft auf die Menschen eingewirkt hat – und zwar gleich auf mehrere Generationen.
- Maaz:** Das ist für mich eines der Hauptmotive, überhaupt publizistisch tätig zu sein. Als Therapeut bin ich mit diesen Zusammenhängen - Geschichte der Eltern, Verhalten der Eltern, Entwicklungsbedingungen in der Kindheit usw. - ohnehin ständig beschäftigt; wenn ich mir die gesellschaftlichen Entwicklungen angesehen habe, dann hat es mich immer sehr beunruhigt und geängstigt zu sehen, wie eine Gesellschaft in massenpsychologischer Hinsicht in eine destruktive Entwicklung geraten kann – siehe Nationalsozialismus, siehe real existierender Sozialismus. Manchmal denke ich mir sogar: Wenn wir in unserer heutigen Gesellschaft den Konsum so sehr in den Mittelpunkt stellen, dann ist das bereits erneut eine Fehlentwicklung, weil das die menschlichen Beziehungen zerstört oder sie zumindest belastet. Es geht also um die Frage: Welche Bedingungen herrschen in einer Gesellschaft, die massenpsychologisch wirksam werden können, sodass sich dann sehr viele Menschen in ähnlicher Weise

verhalten oder auf Werte hin orientiert sind, die nicht mehr in Ordnung sind? Ich meine damit z. B. einen Rassenwahn oder die Abwertung von Andersdenkenden. Wie ist das möglich? Wie kommt so etwas zustande? Hier muss ich immer wieder feststellen, dass die sozialpsychologischen und entwicklungspsychologischen Hintergründe eigentlich nie wirklich untersucht und aufgedeckt worden sind. Es wurde also bis heute nicht wirklich verstanden, warum sich Menschen in eine solche menschenverachtende Ideologie verstricken können. Die wirklichen Ursachen, warum sich Menschen so verhalten können, wie sie das im Nationalsozialismus getan haben, sind meiner Meinung nach nicht wirklich öffentlich diskutiert worden. Das wird auch mit Absicht, also ganz gezielt verhindert, denn hier wären wir wieder beim Umgang mit Kindern.

**Kölsch:**

Das ist natürlich nur sehr schwer zu erforschen. Das berühmte Milgram-Experiment hat ja gezeigt, dass 70 Prozent der Menschen sehr wohl bereit wären andere Menschen zu quälen, wenn man ihnen die Macht dazu in die Hand gäbe: Bei diesem Experiment wurden bekanntermaßen ganz normale Menschen dazu aufgefordert, andere zu quälen. Insofern kommt man also sehr schnell dazu zu sagen, dass solche Verhaltensweisen von Menschen immer und überall möglich sind. Im Westen Deutschlands hatte man vermutlich nur jahrzehntelang das Glück, dass die ökonomischen Verhältnisse derart günstig waren. Wenn ich Sie politisch-kritisch deute, dann stelle ich fest, dass Sie die Verhältnisse fast schon von außen sehen. Sie sahen die ehemalige DDR mit ihrem real existierenden Sozialismus äußerst kritisch und Sie sehen inzwischen natürlich auch die ungeheuren Begrenzungen und Belastungen, die es in einem kapitalistischen System gibt. Sie betrachten das also fast von einer neutralen Position aus oder von einer teilnehmenden therapeutischen Position. In der Analyse kann ich Ihnen sehr wohl folgen, aber die Frage ist doch: Wer kann wo etwas ändern? Denn wir leben nun einmal immer in einem politischen System.

**Maaz:**

Das ist in der Tat die entscheidende Frage, die ich aber auch nicht lösend beantworten kann. Manchmal bin ich regelrecht froh, nicht in der Politik zu sein, wo man ja solche echten oder auch nur vermeintlichen Lösungen dann umsetzen müsste. Was mich jedoch immer mehr und stärker beschäftigt, ist der präventive Gedanke. Damit meine ich solche Fragen wie: Wie kommen Kinder zur Welt? Wie werden sie betreut? Insofern bin ich natürlich auch unglücklich über die momentane Diskussion, dass es wieder mehr Kinderkrippen geben sollte. Ich habe ja die DDR und ihre Kinderkrippen am eigenen Leib miterlebt, ich weiß daher, was das für Kinder und Mütter bedeutet. Ich würde also eine andere Politik bevorzugen, die die Familien tatsächlich besser ausstattet, damit sie die eigenen Kinder zumindest in der ersten Zeit selbst, d. h. individuell und gut betreuen können. Diese Fragen würde ich gerne in den Mittelpunkt stellen. Mein Zielpunkt ist also, dass allmählich Kinder heranwachsen, die so stabilisiert sind, die so bestätigt sind, die so narzisstisch gesättigt sind, dass sie als Erwachsene weniger anfällig sind, übermäßig konsumieren zu müssen, übermäßig Macht über andere Menschen ausüben zu wollen usw. Denn diese ganzen Gefährdungen einer sozialen Fehlentwicklung haben ja etwas mit den Erfahrungen der frühen Kindheit zu tun. Ich halte es also für notwendig, dass man diese Problematik über die Politik, über die Medien und über Menschen, die auf diesem Gebiet wirklich Erfahrungen beisteuern können, in die öffentliche Diskussion bringt. Für mich ist das jedenfalls mein hauptsächliches Motiv. Ich halte das auch für eine wirklich notwendige Aufgabe in einer Gesellschaft.

**Kölsch:**

Ihnen geht es also letztlich um eine Politik von unten. Dies machen Sie ja auch mit Ihren Publikationen. Da gibt es z. B. ein Buch von Ihnen mit dem Titel "Die Einheit beginnt zu zweit", ein anderes Buch lautet "Wenn wir wieder fühlen können". Ihr jüngstes Buch heißt "Die Liebesfalle". All diese Themen kreisen also um den Versuch, wie man Beziehungen, die für Sie

wirklich im Zentrum stehen, so leben kann, dass dadurch letztlich auch eine positive gesellschaftspolitische Entwicklung möglich wird.

**Maaz:** Ich bin aufgrund meiner Erfahrungen in diesen beiden Gesellschaften, in denen ich bisher gelebt habe, überzeugt davon, dass menschliche Beziehungen die wichtigste Grundlage sind, um sich halbwegs gut und wohl zu fühlen – und dies relativ unabhängig von den äußeren Bedingungen. Ich sage absichtlich "relativ", weil ich kein Mensch bin, der einer Entpolitisierung das Wort redet. Aber ich weiß auch, wie wichtig es ist, dass man in Beziehungen offen und ehrlich sein kann, dass man verstanden und gehört wird, dass es einen Austausch, auch einen kritischen Austausch gibt usw. Diese Grundlage ist so stabilisierend, dass man dadurch tatsächlich freier wird: freier von Krankheiten, aber auch freier hinsichtlich dessen, Gewalt gegen andere oder gegen unsere eigene Natur ausüben zu wollen. Und dann kommt noch etwas dazu: Wir müssen uns doch damit auseinandersetzen, dass wir Menschen immer mehr von Arbeit freie Zeit haben. Was fangen wir denn mit dieser Zeit an, wenn wir nicht süchtig zappen oder uns mit irgendwelchen Computerspielen ablenken wollen? Beziehungen sind hier wirklich die wunderbarste, die stabilisierendste Möglichkeit, sich im eigenen Leben zu entwickeln und wohl zu fühlen.

**Kölsch:** Wir kommen so langsam zum Ende unseres Gesprächs. Ich würde gerne noch einmal unmittelbar auf ein politisches Thema zu sprechen kommen. Sie waren ja vor knapp 20 Jahren mit Ihrem Buch "Der Gefühlsstau" ein sehr guter Prognostiker: Wie sehen Sie denn die weitere Entwicklung dieser deutschen Einigung in den nächsten Jahren und Jahrzehnten?

**Maaz:** Ich bin insgesamt pessimistisch. Das deutsch-deutsche Thema wird jedenfalls an Bedeutung verlieren, das wird sich regulieren: Es werden Leute aus dem Osten abwandern oder man arrangiert sich irgendwie und es werden neue Generationen heranwachsen. Pessimistisch bin ich aber insgesamt bezüglich der Frage, wie der Kampf des bisherigen Abendlandes gegen die neuen Herausforderungen ausgehen wird und ob es da nicht neue Formen von gegenseitig immer wieder provozierte Gewalt geben wird. Um dies zu verhindern, brauchen wir, wie ich meine, auch eine kritische Sicht auf unsere eigene Lebensform, wie wir unser Leben und unsere Zukunft gestalten wollen. Diese zukünftige Lebensform kann nicht nur materiell orientiert sein, sie kann und darf nicht nur vom materiellen Wachstum abhängen und bestimmt werden: Auch hier kommt es also erneut auf die menschlichen Beziehungen und ihre vernünftigen Formen an. Wenn wir diese Fragen nicht gut beantworten, dann fürchte ich jedenfalls neue und größere Katastrophen.

**Kölsch:** Herr Maaz, ich bedanke mich sehr herzlich für das Gespräch. Verehrte Zuschauer, ich hoffe, dass Sie aufgrund dieses Blicks in die letzten 50, 60 Jahre deutscher bzw. deutsch-deutscher Geschichte nun besser verstehen können, warum die Geschichte so abgelaufen ist und wie es den Menschen dabei gegangen ist. Ich bedanke mich für Ihr Interesse, auf Wiedersehen.